

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

24.9.1901 (No. 218)

Ercheint täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 Mt. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 Mt.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsseitige Zeit-
ung oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei drit-
teljährlicher Anzeigenzahlung
Anzeige nehmend außer der Ex-
pedition alle Anzeigen-Verträge an-

Redaktion und Expedition:
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 218.

Dienstag, den 24. September

1901.

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 23. September.

Die Professur Spahn in Straßburg

Gibt die Zeitungen immer noch Anlaß zu allerlei Aus-
legungen. Herr Professor Dr. Martin Spahn, der
als außerordentlicher Professor in Bonn wirkte und nun
zum ordentlichen Professor der Geschichte nach Straßburg
berufen wurde, ist eben überzogen Katholik und
außerdem noch der Sohn des Centrumsabgeordneten
Dr. Spahn. Weil man sonst nichts Sachliches findet,
das man gegen Herrn Professor Spahn ausbreiten könnte,
so will man sich in der Kritik hauptsächlich daran halten,
daß der neue Professor erst 26 Jahre alt sei. Auch der
bisherige „Vorkurs“ macht die unfähig einseitige Ver-
merkung: „Der Vorkurs — sage und schreibe: sechs-
undzwanzigjährige — Sohn des Centrumsabgeord-
neten Spahn, ein in den weitesten Kreisen des ge-
wöhnlichen und gelehrten Publikums vollkommen un-
bekanntes Jüngling, ist in diesen Tagen zum ordentlichen
Professor der Geschichte an der Straßburger Universität
ernannt worden. Eine derartige Ernennung ist selbst
auf den an Kulivgenossenschaften reichen deutschen Univer-
sitäten einzig dastehend.“ Es ist sehr bezeichnend, so
entnehmen wir der „Germania“ (Nr. 215 vom 18. Sept.
1901), daß gegen die Ernennung des Herrn Dr. Martin
Spahn zum ordentlichen Professor in Straßburg in
offiziell hiesiger Weise — wie wir zuerst in der
„Nationalzeitung“ bemerkt haben — dessen verhältnismäßig
jugendliches Alter moniert wurde unter dem Hin-
weise darauf, daß Professor Dr. Spahn erst das
26. Lebensjahr überschritten habe. Vielleicht hätte die
„Nationalzeitung“ besser daran getan, dabei in Rücksicht
zu ziehen, daß Herr Professor Dr. Spahn schon im
Alter von 16 Jahren ein vorzügliches Abiturientenexamen
abgelegt, im Alter von 21 Jahren an der Berliner
Universität in ebensolcher Weise zum Doktor der Philo-
sophie promoviert worden ist, dann noch zwei Jahre seine
geschichtlichen Studien fortgesetzt, darauf als Privat-
docent für Geschichte an der Berliner Universität sich
habilitiert hat, von da aus als außerordentlicher Pro-
fessor an die Universität Bonn berufen worden ist und
nun einen Ruf für die Stelle eines ordentlichen Pro-
fessors der Geschichte an der Universität Straßburg i. G.
angenommen hat. Die „Nationalzeitung“, welche zuerst auf
das „jugendliche Alter“ des Herrn Professor Dr. Martin
Spahn hingewiesen hat, wird doch ebenso wie ihre Nach-
folger und Nachreiter wohl keine „wissenschaftliche Nützlich-
keit“ darin erblicken, daß ein katolischer junger
Mann schon mit 16 Jahren ein glänzendes Abiturienten-
examen ablegt, so daß also mehr als zehn Jahre eines
historischen akademischen Studiums bezwungen liegen.
Die „Nationalzeitung“ wird auch schwerlich der Unrichtig-
keit der Behauptung, daß Herr Professor Dr. Spahn
seiner vorzüglichen Leistungen anerkennend, so braucht man
jüngere Universitätslehrer die „älteren Semester“, denen
andere Konnexionen zur Seite stehen, nicht zu beneiden.
Soweit wir wissen, sind die bisherigen wissenschaftlichen
Leistungen des Herrn Professors Dr. Spahn, u. a.
seine Verfassungen und Wirklichkeitsgeschichte des Herzogs
thums Pommeren (1896), sein größeres Werk über Johannes

Cochläus (1898), sein Beitrag aus Akten und Urkunden
zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von
Brandenburg XVI., 2. Hälfte (1899), wie auch seine
Monographie über Philipp Veit (1900) von der Kritik
mit großer Anerkennung aufgenommen worden, wobei
man jedenfalls mehr als die „Nat.-Ztg.“ auf die wissen-
schaftliche Darstellung, als auf das Alter des Verfassers
Gewicht gelegt haben dürfte. Worauf aber jetzt in diesen
Fälle wirklich Gewicht gelegt wird, ist nicht sowohl das
jugendliche Alter, auch nicht ein Mangel an wissen-
schaftlicher Befähigung, sondern das katholische Ver-
halten nützlich des neuen Straßburger Professors, und der
Umstand, daß er der Sohn des Centrumsabgeordneten
Reichsgerichtsrath Dr. Spahn ist. Wenn man aus
legterem Umstande in der gegnerischen Presse eine Art
„Protektion“ oder, wie die „Frankf. Ztg.“ sagt, „ein
kleines Geschenk für das Centrum“ herleiten möchte, so
ist das ebenso kleinlich als häßlich. Der Sohn eines
nationalliberalen Abgeordneten würde, wenn er in dem-
selben Alter stände und dieselben wissenschaftlichen
Leistungen aufzuweisen hätte, bei der gegnerischen Presse
schwerlich einer ähnlichen Cenjur verfallen.
Es ist auch nicht eine neue Professur für den
Herrn Professor Dr. Spahn geschaffen worden, sondern
nach den Mittheilungen des Straßburger Korrespondenten
der „Germania“ ist ihm der bestehende Lehrstuhl für
neuer Geschichte an der Straßburger Universität ange-
boten worden, den bisher Konrad Barrentrapp inne hatte.
Die reichsdeutsche Regierung hat also, was vom Stand-
punkte der Unparteilichkeit aus dankbar anerkannt werden
muß, einem gläubigen Katholiken einen Lehrstuhl für
neuer Geschichte gegeben, dessen Charakter keinerlei kon-
fessionelle Einschränkung erleidet und der ohne Rücksicht
auf konfessionelle Zweideutigkeit bezeugt werden soll. Aber die
Regierung hat zu gleicher Zeit — mit welchem Recht,
zeigt sich bereits — geglaubt, daß der Liberalismus
einer besonderen Berücksichtigung ob ihrer Unparteilichkeit
bedürftig werde, und daß daher einen neuen Lehrstuhl für
neuer Geschichte errichtet und ihn — allem Anschein
nach einige Zeit nach der Berufung Spahns — mit
einem Schüler Spahns, Herrn Archivar Dr. Meineke in
Berlin, besetzt. Wenn die Regierung offenbar sich weigert,
einen der beiden Lehrstühle dauernd einer Konfession zu-
zusichern, so geschieht es wohl einerseits, weil die kon-
fessionell evangelische Professur nur für solange erforder-
lich erscheint, bis die Straßburger Universität erfahren
hat, daß auch ein Katholik unparteiisch die Geschichte der
neuen Zeit vorzutragen kann, andererseits, weil die Re-
gierung etwaige Wünsche nach einer dauernden katholisch-
konfessionellen Professur für die Zukunft als sehr erhebliche An-
zahl katholischer Theologiestudierender der Universität zu-
geführt wird. Es geht dem Herrn Professor Dr. Spahn
ein vortrefflicher Ruf voraus; wir berufen uns zum Be-
weise dessen hier auf die „Deutsche Tageszeitung“, welche
erklärt, daß Dr. Spahn ihr „von Kennern der Verhält-
nisse als ein außerordentlich tüchtiger Gelehrter ge-
schätzt ist, dessen Lehrbefähigung hervorragend ist.“
Was hat man also einzuwenden gegen den neuen
katholischen Professor? Eigentlich nichts als daß er Katholik
ist. Darnach beurtheile man die rühmlichst bekannte Vor-
urtheilslosigkeit der liberalen wie sozialdemokratischen

Presse. Wir denken dabei auch unser Theil über jene
Professoren der Straßburger Universität, welche Protekti-
onen die Berufung ihres neuen Kollegen einlegten.
Solange es noch solche Herren gibt unter den deutschen
Professoren, wundert wir uns nicht, daß sich mit diesem
Titel in Deutschland nicht immer der Gedanke an vor-
nehme vorurtheillose Wissenschaft verknüpft, sondern der
andere von einer gewissen Gelehrtenzunft.
Dabei möchten wir doch auch eine Auffassung zurück-
weisen, die vor einigen Tagen im „Schwab. Merk.“ zu
lesen war, als betrachten wir Katholiken solche Pro-
fessorenstühle und andere Stellen als gute Pflichten,
die ein gutes finanzielles Erträgniß abwerfen. Es liegt
in dieser Auffassung der ungeschickliche Vorwurf, daß
Geld gehe uns vor der wissenschaftlichen und sonstigen
Tüchtigkeit. Wir würden nicht, was irgend jemand zu
dieser Unterstellung hätte veranlassen können, wenn nicht
der allgemeine Zug der Zeit, den Katholiken eines anzu-
hängen.
Revision des Börsegesetzes?
Nach einer Zeitungsmeldung, die im Augenblicke auf
ihre Richtigkeit nicht untersucht werden kann, sollen die
Verhandlungen über die Veränderung einzelner Bestim-
mungen des Börsegesetzes zu folgenden Ergebnissen ge-
führt haben: es sollen:
„die Mängel des bestehenden Gesetzes beseitigt werden
ohne das Börseregister, das Verbot des Terminhandels
in Getreide, Wäulenfabrikaten, Anteilen von Bergwerks-
und Fabrikunternehmungen zu beseitigen. Unter Anderem
soll die Rechtswirksamkeit abgeschlossener Geschäfte durch
das Verbot des Börseintermediations nicht aufgehoben
sein für diejenigen, die zur Zeit des Geschäftsabschlusses
1. den Geschäftsbetrieb und Bankgeschäfte betrieben
haben — 2. zum Besitze einer Börse zugelassen waren
— 3. als Kaufleute in das Handelsregister eingetragen
waren — 4. gewöhnlichsmäßig Börsen- oder Bankier-
geschäfte betrieben haben.“
Nach derselben Meldung ist eine Redaktionskommission
eingesetzt worden, die aus den Herren Abg. Dr. Spahn,
Abg. Gamp, Justizrath Dr. Staub, Dr. Meyer
und Salomonsohn besteht und die von der Mehrheit
angenommenen Vorschläge in gesetzgeberischer Form bringen
soll. Die sämmtlichen Bedenken gegen eine Veränderung
des Börsegesetzes würden weggelassen, wenn die vor-
stehende Meldung recht berichtet; und gegen die Zu-
sammensetzung der Redaktionskommission würde ebenfalls
kaum etwas einzuwenden sein. Aber die Herren von
der Spekulation verlangen ja viel mehr, als hier vor-
geschlagen ist, und man kann nicht recht begreifen, daß
damit die Gelehrten der Börse befriedigt werden
sollten. Diese Börsefinanz ist aber gerade die Kraft,
die zu einer Revision des Börsegesetzes treibt. Die Be-
fürchtung liegt darin nicht allein fern, daß diese Treibe-
rei kein Ende finden würde durch eine Veränderung der
entscheidenden Bestimmungen des Börsegesetzes in dem Sinne
der hier gemachten Vorschläge; und wenn es so sein
würde, dann würde die ganze gesetzgeberische Aktion ver-
geblich gewesen sein. Im Uebrigen wäre vielleicht noch
zu bedenken, ob es sich nicht empfehlen würde, zum Aus-
gleich für die vorgeklärten Abminderungen auch
Strafen einzuführen für böswillige Ueber-
tretungen der Bestimmungen des Börse-
gesetzes.

Die Buren
sehen den Kampf nach dem 15. September scheinbar
neugeführt fort. Botha hat den Sommerfeldzug damit
begonnen, daß er eine größere Abtheilung Engländer
vollständig aufrieb. Der Eindruck, den dieser Sieg gerade
bei dem jetzt bevorstehenden Neubeginn des Sommerfeld-
zuges in Südafrika machen wird, wird außerordentlich
bedeutungsvoll für diesen Feldzug werden. Er ent-
muthigt die kriegsmüden englischen Truppen und ent-
flammt den Muth der noch zagenen Kapvölker.
Derselbe General Botha, von dem von englischer Seite
verbreitet wurde, er könnte sich vielleicht ergeben, wäh-
rend Stein und Dewet weiter kämpfen würden, beweist
durch die Unschädlichmachung einer beträchtlichen eng-
lischen Abtheilung besser als durch papierenes Dementi,
wie er über Weiterkämpfen denkt. Er hat sich an der
Grenze von Portugiesisch-Südafrika, während der jetzt
vergangenen Winterzeit, mit neuen Metralen, mit Munition
und Proviant versehen und ist südöstlicher Richtung
nach dem im südlichsten Zipfel Transvaals gelegenen,
sehr berg- und schluchtenreichen Bezirk Alreth vorge-
drungen und hat die dortige englische Besatzung bei ihrer
Abzucht der Gegend in einem Thal überfallen und zer-
sprungen. Angefaßt der vor einigen Tagen in Kraft ge-
tretenen Proklamationen ist diese Niederlage ein ver-
hängnißvolles Menetekel für die Engländer. Wie es
den 155 Gefangenen ergeben wird, falls Südafrika,
worüber noch keine Nachrichten vorliegen, nach seiner
Proklamation gehalten hat, das ergibt sich aus folgender
Nachricht über die Gegenproklamation Bothas:
Die Gegenproklamation Bothas, so heißt es, erregte
bei der Verlesung großes Aufsehen. Sie fordert die
Offiziere der beiden Republiken auf, sich durch Lord
Stüdens Proklamation nicht beunruhigen zu lassen,
und sagt hinzu, nach Berathung unter den fechtenden
Generälen sei beschloffen worden, daß nach dem 15. Sept.
Lord Stüdens, sein Stab und alle britischen Offiziere
als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt und alle
Bürger, ob in der Kapkolonie, in Natal, im Freestaat
oder in der Südafrikanischen Republik, angezogen werden
sollten, jeden bewaffneten Engländer zu erschließen, der
sich ihnen beuge. Das war eben nur das, was kommen
musste!
„Daher“ (Sprecher) veröffentlicht einen Bericht über die
Näherungen Bothas: „Der Berichterstatter des „Daily
Sprecher“ hört, daß die Hauptstreitmacht der Buren unter
Louis Botha in der fast unzugänglichen Gebirgsstufe
des Nordost-Transvaals an der portugiesischen Grenze
versteckt liegt und dort während der Winterzeit ihre
Hilfsmittel geparkt habe, um während der günstigen
Jahreszeit den Feldzug wieder zu beginnen. Die Lager
seien über ein weites Gebiet zerstreut, so daß sich die
Zahl der Leute schwer schätzen lasse, aber in Bothas
Hauptquartier befänden sich etwa 4000 bis 5000 Mann.
Während des Winters habe Botha eintrig rekrutirt. Im
Lebamba-Gebirge seien Depots eingelegt worden, und
Nachschub von der Küste durch das geräucherte Land
versetzt durch nichts behindert. Ferner seien große Mengen
Munition und Geschwe, wahrscheinlich auf dem Senego,
herangebracht und an versteckten Plätzen gelandet worden,
und so sei dieser Kriegsvorrath sehr allmählich angeammelt
worden. Botha habe beständig mit Europa im Verkehr
gestanden. Auch Wagenbauer zur Herstellung von Treck-

Jorkhaus Guleruf.

Eine Familiengeschichte von E. M. Paul.

(Nachdruck verboten.)

11)

(Fortsetzung.)

Der Justizrath brachte Hans, dessen Vater und Schwester
durch ein Nebenbuhler rasch in's Freie, nachdem die
erste, herzliche Begrüßung zwischen den Dreien statt-
gefunden hatte. Vor dem Gerichtsbüro trennte sich
der Justizrath von den Wiedereremigten so rasch als
möglich, um den künftigen Dankungen von Vater
und Sohn zu entsagen. Im Hotel angekommen, ließ
Bernier den Sohn gar nicht erst zur Ruhe kommen:
„Du mußt sofort an die Mutter telegraphiren“, drängte
er, „mit welchen Worten, das überlasse ich Dir.“
Im Laufe des Abends suchte der Förster den Justiz-
rath auf, um diesem die Mittel zur weiteren Verfolgung
der Angelegenheit zuzustellen.
Die Geschwister blieben allein. Diga hatte sich nach
der ersten Begrüßung dem Bruder gegenüber sehr re-
servirt gehalten. Wenn auch die Augen eine deutliche,
innige Sprache redeten, so legte sie sich in dem Verkehr
mit Hans doch wohl die Zurückhaltung auf. Sie war auch
feinfühler genug, um die Veränderung zu merken, welche
mit Hans selbst vorgegangen war. Ihn durchdrönte
ein heißes Dankgefühl gegen Diga, wenn er sich ver-
gegenwärtigte, mit welchem Freimuth das tapfere Mädchen
während der Verhandlung für seine Unschuld eingetreten
war, und es drängte ihn, diesem Gefühl durch herzliche
Worte Ausdruck zu geben.
Diga wehrte seinem Dank, indem sie ihm zunächst
eine kurze Schilderung der häuslichen Verhältnisse machte
und erzählte, was alles während seiner Abwesenheit vor-
gefallen war, wie Vater und Mutter sich gekämmt, dann
kam sie doch wieder auf die Verhandlung zurück, und
berichtete dem zuhörenden Bruder alles, was der Justiz-
rath gesagt und wie sie erst durch diesen an die Begegnung
mit Lubinow erinnert worden sei, wodurch die
ganze Sache so ungeahnt günstig verlaufen wäre.

IX.

Es war an dem Verhandlungstage bereits gegen 7 Uhr
Abends. Der trübe Herbsttag war längst in Nacht
übergegangen, die tieferdrückte Frau Mathilde sah mit
der alten treuen Magd Frieda an Tisch, als die Stunde
anschlug, und der alte Christian Schmidt, ein Wald-
aufseher, welcher auf Veranlassung des Försters während
seiner Abwesenheit im Hause geblieben war, gewisser-
maßen als Schutz der beiden Frauen, die Zimmerthür

aufriß mit den Worten: „Ein Telegramm, Frau
Försterin!“
„Ach Gott, — das kann nur etwas Gutes sein!“ rief
Frau Mathilde aufspringend, doch ehe ihre zitternden
Hände das Papier in Empfang nahen, gab sie Befehl,
den Voten durch einen kräftigen Imbiß zu stärken, dann
laß sie mit überströmenden Augen die wenigen Worte:
„Liebe Mutter, ich komme morgen Mittag mit den
Andern zu Dir zurück! Ich bin frei! Dein Hans!“
Die überglückliche Mutter war im Uebermaß der
Freude in die Knie gesunken. „Mein Gott, wie danke
ich Dir!“ Weiter brachte sie vorläufig nichts hervor.
Aber ihre Lippen bewegten sich in heissem Dankgebet:
„Die Ankunft auf dem Bahnhofs zu A. gestalte sich
für Hans zu einem wahren Fest. Unser Frau Mathilde
waren der Bürgermeister, der Amtsrichter und noch viele
angehörige Einwohner aus der Stadt und Umgegend
erfahren.“
Doch Hans schloß sich zu angegriffen, um all den
Fragen und Glückwünschen länger Stand zu halten.
Ihn drängte es, mit der Mutter, die er so lange ent-
lehren mußte, allein zu sein, und ihr sein Herz auszu-
schütten. Er fühlte eine große Erleichterung, als er mit
der Mutter in dem Wagen saß, und dem stillen Vater-
hause entgegenfuhr. Der ebenfalls mit anwesende Doktor
stellte dem Förster und Diga seinen eigenen Einspänner
zur Verfügung. Diese nahmen dankbar an, denn auch sie
fühlten sich todmüde.
Im Forsthaus konnte man kaum zur Ruhe kommen.
Es gab für Hans sehr viel zu erledigen. Obwohl seine
persönlichen Angelegenheiten hinsichtlich der Anklage noch
nicht als erledigt angesehen werden konnten, hatte er doch
einen ausführlichen Bericht darüber an den ihm persönlich
wohlwollenden Landes-Oberförstermeister verfaßt, und am
Schluß desselben um Urlaub bis zum 1. Januar gebeten.
Wenige Tage darauf traf die Antwort ein, daß der
Urlaub nicht allein bewilligt werde, sondern daß die An-
kammer angewiesen sei, das rückständige Gehalt bis zum
Anfang nächsten Jahres auszusahlen.
Diesem amtlichen Schreiben lag ein Privatbrief des
Landes-Oberförstermeisters bei, in welchem derselbe im
Namen der Vorgesetzten und Kollegen das Geschwehene
berühlich bewahrte, seine Freude ausdrückte, eine so ge-
schickte junge Kraft dem Lande erhalten zu sehen, und
wünschte baldige, günstige Regelung der ganzen Ange-
legenheit.
Ganz besondere Ehen hatte Hans vor der ihm ob-
liegenden dienlichen Meldung bei dem Bezirkskommandeur
in A., aber schon am zweiten Tage nach seiner Rückkehr

ins Vaterhaus hatte Hans die große Freude, diesen
Herrn am Forsthaus vorzulegen zu sehen. Derselbe stieg
ab, übergab dem bereitwilligen Gottfried sein Pferd und
kam Hans mit ausgetretenden Händen entgegen.
„Ah, da sind Sie ja, junger Kamerad! Ich freue
mich, Sie zu sehen, und Ihnen und den Ihrigen Glück
wünschen zu können!“ rief er.
Dem erstem Försterpaar kräftig die Hand schüttelnd,
erbat sich der liebenswürdige alte Herr von Frau
Mathilde einen frischen Trunk, aber auch das Vergnügen,
zu machen, aber das, was dieser mehr und mehr erlebte,
blieb aus. — Diga wußte in auffälliger Weise jedes
Alleinsein, jede vertrauliche Annäherung zu vermeiden.
Hans kam nach und nach zu der Anschauung, daß für
seine etwaige Verwendung um die Günst des schönen
Mädchens nicht die geringste Hoffnung blieb. Justizrath
Völkler war inzwischen nicht müßig gewesen. Es hatte
rasch ermittelt, daß Lubinow nur wenige Tage sich in
Hannover aufgehalten hatte, daß er vielmehr vor An-
kunft seiner Effekten nach Ungarn und von da nach
Borarlberg in Tyrol gereist sei, um dort wiederum als
Volontär an einem Bergwerke zu arbeiten. Nach dort
hatte er in dieser Angelegenheit nicht minder eifrige
Gerichtspräsident unter Ueberwindung der Akten amtlich
um Vernehmung und Verhaftung Lubinow's ersucht.
Nach der Ende November traf die beglaubigte Ab-
schrift von Lubinow's Aussage ein.
Die Vermuthung des Justizrathes Völkler traf bei-
nahe völlig zu. Lubinow war an jenem Sonntag Nach-
mittag ungelegener Zeuge der erregten Auseinander-
setzung zwischen Hans und Adelheid Lieber gewesen und
hatte vernommen, daß das leichfertige Mädchen nicht
allein ihn, sondern auch Hans an der Nase herumgeführt
hätte. Empört darüber, war er unmittelbar darauf, als
Hans weggegangen, vor die erschrockene junge Dame
getreten, und hatte ihr in nichts weniger als zarten
Worten die bestigsten Vorwürfe gemacht, sondern ihr

auch gedroht, ihren Eltern sowohl als auch dem Bräutigam
mitzutheilen, welchen unwürdigen und unehrenhaften Be-
nehmens sie sich schuldig gemacht habe.
Daraufhin habe Adelheid flehentlich gebeten, das zu
unterlassen, ihr nicht das neue Brautglück zerstören zu
wollen.
Im Laufe der weiteren Auseinandersetzungen, und in
furchtbarer Erregung habe er, ohne jede verdeckte
Absicht, taum seiner Sinne mächtig, die um Verzeihung
bittende junge Dame durch einen kräftigen Stoß von sich
abgewehrt, und sei rasch in das Gehilch zurückgesprungen.
Dabei habe er wohl den Hilferuf gehört, sei aber nicht
umgekehrt, sondern blindlings weiter gerannt. So sei er
auf einen falschen Weg gerathen, und froh gewesen, von
einer jungen Dame zurecht gewiesen zu werden. Er be-
dauere unendlich den traurigen Ausgang und bäte um
eine gelinde Strafe.
(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Stadtpfarrer Halbig, der sich
seit etwa Jahresfrist zur Erlöschung in Andern entsetzt, kommt
am 1. Okt. als Pfarrverweser nach Wahl bei Freiburg.
Bischof Mar. Moser von Breisach kommt als solcher an
die obere Stadtpfarr in Mannheim. — Pfarrer Vitalis
Kleber in Dettingen (Hohenollern) ist gestorben. — Die
Geistlichkeit des Kapitels Melchior hat dem Erzbischof
von Freiburg ein leghändiges Urkundenbuch (Chartularium) über
die Universität Paris geschenkt. Am 22. September sollten
der Bischof von Baskenland, der Melchior von Freiburg
und der Abt von Einsiedeln nach Neuron kommen. — Die
durch die liberalen Blätter zuerst verbreitete Nachricht, daß
die Prinzessin Mathilde, geb. Hohenzollern-Hechingen, pro-
testantisch geworden ist, ist durchaus falsch. Man sagt, sie
sei eine eifrige Katholikin.
— Triest. Am Morgen des 17. September ist in seiner
bischoflichen Residenz zu Triest fromm im Herrn entschlafen
Mgr. Andreas Maria Sterk, Bischof von Triest und
Capo d'Istria. Geboren zu Volosca am 28. November
1827 und zum Priester geweiht am 24. September 1853,
wurde Mgr. Sterk, nachdem er über 40 Jahre als Seel-
sorger thätig im Weinberge des Herrn gearbeitet und
namentlich als Dompfarrer von S. Justo in Triest sich un-
vergleichliche Verdienste gesammelt, im Jahre 1894 zum Bischof
von Belluno ernannt und zwei Jahre später, im Herbst 1896
als Bischof von Triest eingesetzt. Bischof Sterk war ein
Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, unermüdlichem
Eisensinn und wohl Liebe gegen Jedermann. Er mochte
Niemand wehe thun. In geordneten, friedlichen Verhält-
nissen hätte Bischof Sterk wohl unmöglich je einen Feind
gefunden. R. I. P.

wagen oder Lafetten würden beschäftigt. Botza besitze vier Geschütze und 1 1/2 Batterien Feldartillerie unter dem Befehl seines obersten Offiziers Holland, der bei den Verhandlungen bei Fourteen Streams unter du Toit half. Botza's Pferde seien in schlechter Verfassung, würden sich jedoch mit dem Sommer erholen. Die Leute unter Botza wollten vom Niederlegen der Waffen nichts wissen, und darnach handelte Botza. Das Ende von dem allem ist kein Ende. Den Engländern läßt es der Stolz nicht zu, aufzugeben, die Buren kämpfen trotzig und erbtet gegen den verhassten Feind. Was die Nachrichten über den Krieg und insbesondere über die Kriegführung beider Theile angeht, so ist äußerster Vorsicht geboten, sowohl gegenüber englischen als holländischen Nachrichten. Wie sehr schimpft man über die Fiktionen der Engländer, als sei die Behandlung der dort befindlichen Buren eine unmensliche; liegt war der Burenführer Malan selbst dort und war verwundert über die gute Behandlung, die der Engländer selbst in nicht nachsicht. Man muß sich immer und immer wieder vor Augen halten, daß nie so viel gelogen wird, wie im Krieg und dann aber auch, daß man noch selten eine so leidenschaftliche Parteinahme Antheilnehmer erlebt hat wie in diesem Krieg. Bei vielen Nachrichten kann man sich oft kaum der Wahrnehmung entschlagen, daß der Hof gegen die Engländer bei Fertigung der Nachricht die Hauptrolle gespielt hat, während umgekehrt die Engländer manches verhehlen, manches aufbauschen. Die wahre Geschichte dieses Krieges ist noch nicht geschrieben und wir glauben kaum, daß sie so ausfallen wird, wie man es nach einer Umschau in unserer deutschen Presse vermuthen könnte.

Politischer Szenewechsel in Böhmen.
Die „autentischen“ Liberale in Böhmen haben durch ihre verheerenden Agitationen ihren verschiedenen Gegnern einen großen Gefallen getan: man schließt sich zu festen Gruppen zusammen im Gegensatz zu jenen wilden Meierengruppen, und zwar zu solchen Gruppen, die ohne diesen Druck von der Gegenseite her wahrscheinlich niemals gebildet worden wären.

Zunächst hat der gesammte böhmische Großgrundbesitzer eine feste Vereinbarung getroffen. Dieser zerfiel bisher in zwei von einander getrennte Parteien, in den Feudalen und den verfassungstreuen Grundbesitzern, die einander bei den Wahlen zum böhmischen Landtage und auch zum österreichischen Abgeordnetenhaus zu bekämpfen pflegten. Auf das Betreiben der Regierung hin ist nun eine Vereinbarung abgeschlossen worden über die Verteilung der vierzig Großgrundbesitzer-Mandate im böhmischen Landtage, und zwar dergestalt, daß die sechzehn Mandate des Wahlkörpers der Besitzer der Fideikommissen den Feudalen zufallen, ebenso 23 Mandate denjenigen Großgrundbesitzern, die nicht in Fideikommissen besitz. 21 Mandate dieses letztgenannten Wahlkörpers sollen den verfassungstreuen anheimfallen. Die getroffene Vereinbarung geht aber noch weiter. Es soll nämlich in der nächsten Tagung des böhmischen Landtages von dem gesammten Großgrundbesitzer ein Antrag eingebracht werden. Die Vertretung beider Parteien des Großgrundbesitzes gesetzlich festzulegen; und es sollen darnach in Zukunft den verfassungstreuen 25 von den im Ganzen 70 Großgrundbesitzmandaten zufallen.

Das sind sehr wichtige Vereinbarungen. Wahrscheinlich werden die anderen Parteien nicht damit einverstanden sein, daß diese einzelne Regelung vorgenommen werde. Und wenn es so kommen sollte, dann könnte der verabredete Antrag der Großgrundbesitzer leicht dazu dienen, daß ein allgemeiner Ausgleich im böhmischen Landtage vorgenommen werde. Daß die Regierung ein solches Beginnen ebenso unterstützen würde, wie sie die Vereinbarung innerhalb des Großgrundbesitzes nicht nur eifrig gefördert, sondern auch von Anfang an in die Wege geleitet hat, ist sicher. Denn der Regierung muß naturgemäß außerordentlich viel an solchen Ausgleichungen liegen, die sie viel zur Beruhigung des aufgeregten politischen Ozeans beitragen können; und jeder Freund einer ruhigeren Entwicklung der böhmischen und damit

auch der österreichischen Zeit- und Streitfragen muß dieselbe Anschauung hegen. Man erinnert sich dabei auch der Worte, die Kaiser Franz Josef während seiner jüngsten Anwesenheit in Prag gesprochen hat: „Ich bin überzeugt, daß bei dem großen Friedenswerke, welches in Böhmen notwendig erscheint, der Adel seiner Aufgabe immer gerecht werden wird.“ Daß der ganze Kompromiß ein Entgegenkommen des Feudaladels bedeutet, muß dabei auch erwähnt werden. Die Verfassungstreuen forderten im Jahre 1890, wo auch schon Kompromißverhandlungen eingeleitet waren, 21 Mandate für sich; damals aber scheiterten schließlich die Verhandlungen, und seitdem war nicht mehr die Rede davon gewesen.

Weniger erfreulich ist eine Einigung, die in Folge des maßlosen Wüthens der Altschulischen im Fideikommiss abgeschlossen worden ist; die feindlichen Brüder der Jungtschechen und der Altschulischen sind übereingekommen, bei den bevorstehenden Neuwahlen zum Landtage ebenfalls geschlossen vorzugehen. Sie werden gemeinsam im ganzen Lande Böhmen ihre Wahlwerbende aufstellen und überall gleichmäßig einander unterstützen, natürlich zu dem ausgesprochenen Zweck, auf diese Weise besser ihre gemeinsamen nationalen Interessen vertreten zu können. Schwerlich würde dieses zweite Kompromiß zu Stande gekommen sein, wenn die Altschulischen nicht so übermäßig in ihrer Agitation wären; und wenn aus dem neuen Fideikommiss dem Deutschthum in Böhmen weitere Niederlagen erwachsen, so tragen die Wölfe, die Schönerer, die Jng und Genossen einen guten Theil der Schuld daran.

Der Jar in Frankreich.
Bei Reims war große Truppenparade. Aus Beihing wird dagegen gemeldet: Als der Kaiser und der Präsident Loubet an den Truppen vorbeizogen, präsentirten diese das Gewehr; die Musikkorps spielten die Marschmarche. Der Kaiser grüßte militärisch, während Präsident Loubet vor den Fahnen und Standarten, die sich zum Grusse lenten, das Haupt enthielt. Der Kaiser und der Präsident Loubet begaben sich dann nach der Ehrentribüne, während der Kriegsminister General André der Kaiserin im Namen aller Generale des französischen Heeres einen Kord mit Blumen überreichte unter begeisterten Ausdrücken der Menge und den Ausrufen: „Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser! Es lebe das Meer!“ Kurz vor 10 Uhr begann der Vorbeimarsch der Truppen.

Die Haltung der Truppen bei dem Vorbeimarsch war vorzüglich, dieselben zeigten trotz der anstrengenden 13tägigen Märsche nicht die geringste Ermüdung. Der Kaiser und die Kaiserin von Mexiko, sowie Präsident Loubet erhoben sich beim Vorbeimarsch der Fahnen, die Menge spendete anerkennend Beifall. Das Weiter war prächtig und der Glanz des Schauspieles wurde noch dadurch erhöht, daß das Paradefeld völlig staubfrei war. Nach der Parade fand ein Feiernacht, bei welchem Präsident Loubet folgenden Trinkspruch ausbrachte: „Ihre, indem ich Ihrer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin im Namen der französischen Republik den Dank ausspreche dafür, daß Sie geruht haben, den erhabenen Schauspielern dieser Tage beizuwohnen, lenkt sich mein Gedanke auf den großen politischen Vorgang, der diesen vorangegangenen ist, und der ihnen ihre ganze Bedeutung verleiht. Vorbereitet und geschlossen von Ihrem erlauchtesten Vater, dem Kaiser Alexander III., und von dem Präsidenten Carnot, feierlich feiernd an Bord des „Botanar“ durch Eure Majestät und den Präsidenten Felix Faure, hat das Bündnis zwischen Frankreich und Mexiko einen Charakter zu betätigen und seine Früchte zu tragen. Wenn jemand an der weltlich freudigen Idee, aus der es hervorgegangen ist, zweifeln kann, so kann auch Niemand verkennen, daß es in hohem Maße beizutragen hat zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen den europäischen Mächten, der notwendigen Bedingung eines Friedens, der, um fruchtbringend zu sein, nicht unendlich dauern konnte. Das Bündnis hat sich in den Jahren entwickelt (Bewegung) und die Fragen, die aufgeworfen sind, fanden es wachsam, einsichtsvoll, seine eigenen Interessen und die allgemeinen Interessen der Welt vorzuziehen; sie fanden es ferner gemüthlich, weil es stark war, und im Voraus für die Lösungen gewonnen, die von

der Gerechtigkeit und Menschlichkeit eingegeben waren. (Bewegung) Das Gute, was es gekostet hat, ist ein Unterpfand des Guten, was es noch stiften wird, im vollen Vertrauen darauf und, der edlen Begründer des Bundes pietätvoll gedenkend, dem der heutige Tag eine herrliche Weihe verleiht, erhebe ich mein Glas auf den Ruhm und das Glück Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und der ganzen Familie, auf die Größe und das Gedeihen des Frankreichs befreundeten und verbündeten Mexiko.“

Die Musik spielte hierauf die russische Nationalhymne. **Bohemia, 21. Sept.** Die Antwort des Kaisers Nikolaus auf den Trinkspruch des Präsidenten lautete folgendermaßen: „Der Präsident, in dem Augenblicke, wo wir Frankreich verlassen, wo wir wiederum ein so herrliches und warmes Aufnahmegerüst gefunden haben, liegt es mir am Herzen, Ihnen unsere aufrichtige Dankbarkeit und lebhafteste Bewegung zum Ausdruck zu bringen. Wir, die Kaiserin und ich, werden stets die festbaren Erinnerungen dieser wenigen Tage bewahren, die von so tief in unsere Herzen eingegrabenen Erinnerungen erfüllt sind und werden nach wie vor, aus der Ferne und der Nähe, an Allem theilnehmen, was das befreundete Frankreich betrifft. Die Bande, welche unsere Länder vereinigen, haben sich soeben noch mehr gefestigt und haben eine neuerliche Weihe durch die Beweise gegenseitiger Sympathie erhalten, die sich hier so herrlich kundgaben und in Mexiko ein so warmes Gedeihen fanden. (Bewegung) Die innige Vereinigung der beiden großen Mächte, welche von den friedlichen Absichten bezeugt sind und welche, obgleich sie ihren Rechten Achtung zu verschaffen wissen, nicht die Rechte der Anderen irgendwie beeinträchtigen suchen, ist ein wertvolles Element der Beruhigung für die gesammte Menschheit. (Erneute Bewegung) Ich trinke auf das Wohl Frankreichs, der befreundeten und verbündeten Nation, des tapferen Heeres und der schönen französischen Flotte. (Bravo!) Lassen Sie mich Ihnen, Herr Präsident, gegenüber nochmals meinen Dank aussprechen und Ihnen zu Ehren mein Glas erheben.“

Die Musik spielte die Marschmarche an. Wohlthuend in allen den Reden des Kaisers berührt der feste Wille, der aus ihnen spricht, den Frieden aufrecht zu erhalten. Der Gedanke, der den Haager Friedenskongreß entzündet hat, klingt in allen Aeußerungen des Jars wieder.

Deutschland.

Berlin, 2. Septem. ber.

Der Kaiser soll nach den Versicherungen englischer Blätter die Absicht haben, im kommenden Monat November wiederum einen Besuch in England zu machen. Jedenfalls sei es gewiß, daß König Edward den Kaiser eingeladen habe. Nach einer Mitteilung aus amtlicher Berliner Quelle ist „an Berliner unterrichteten Stellen von solchen Reiseplänen nichts bekannt.“

Der Kronprinz ist gestern Abend von seiner Reise nach Belgien und Holland in Bonn wieder eingetroffen. **Senior des Reichstages** ist nunmehr, nach dem Ausscheiden des Reichsrats, des Herrn Dr. Lingsen, ein Mitglied der freiwirtschaftlichen Partei, Herr Dr. Langemann, der auch bereits im Alter als 81 Jahre ist. Außerdem gehören dem Reichstage noch folgende Mitglieder an, die das 70. Lebensjahr überschritten haben; vom Centrum sind das der Altersreife nach die Herren Abgeordneten Ninteln, Graf von Komersdorf, Samula, Herr von Strondbach, Bender und Graf von Golen. Das jüngste Mitglied des Reichstages ist der ehemalige Abgeordnete Herr Hans, der im 31. Lebensjahre steht.

Prinz Tschum Tsaijong, der Sühneprinz, hat den Vorzug genossen, als Gast des Kaisers bei dem großen, wenn auch freilich arg verregneten Kaiserjardens zu einer festlichen Tafel an Bord der Kaiseracht „Hohenzollern“ geladen zu werden. Wie aus Übung berichtet wird, wollen die Gefolge des Kaisers und der Kaiserin die Gesandten nicht annehmen, die Prinz Tschum ihnen überreichen lassen wollte. Er hat also da so wenig Glück, wie bei den Hinterbliebenen des ermordeten Freiherren

von Ketteler, die sich, wie bekannt, seine Kondolenzbesuche höchlich verbat. Der eigentliche Stotus ist dem Bringen erspart geblieben. Aber Stotus in übertragener Bedeutung wird ihm also noch in ziemlich umfangreichem Maße zu Theil. Am Freitag haben übrigens die Danziger Kaiserjardens ihr Ende erreicht.

Zum Gumbinner Nordprozeß bringt ein Berliner Blatt die Meldung, daß entgegen den anfänglichen Nachrichten die Militärbehörde allerdings mit den Unteroffizieren kapitulieren wolle, die als Zeugen in dem Prozeße thätig waren. Mit dem Bismarckmeister Schneider soll weiter kapituliert, der Unteroffizier Domagala soll in ein anderes Regiment versetzt werden; Wachmeister Buppert soll bei seinem Ausscheiden am 1. Oktober eine Invalidenpension erhalten. Daraus kann man entnehmen, daß die für die genannten Leute eingeleitete öffentliche Geldsammlung durchaus unangebracht und vollkommen überflüssig war.

Die Socialdemokratie soll nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ Gegenstand von Mahregeln sein, die die thüringischen Regierungen gemeinsam beschließen haben und gemeinsam anwenden wollen. Es soll, wie die Meldung lautet, in gleichmäßiger Weise gegen die Socialdemokratie vorgegangen werden — wie etwa, ist nicht gesagt. Auf die Art dieses Vorgehens darf man gespannt sein. Die Vermuthung liegt nahe, daß die geplanten Maßnahmen in erster Reihe auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts liegen. Daß die Socialdemokratie gerade in den thüringischen Landtagen und Gemeindeverwaltungen in neuerer Zeit nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat, ist ja leider bekannt genug. Das sind die Folgen der liberalisirenden Regierungspolitik!

Die Einnahmen der Eisenbahnen werden neben manchen anderen Anzeichen als ein Gradmesser angesehen für unser wirtschaftliches Wohlfinden, und das mit Recht. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind Zahlen namentlich dann mit Interesse, wenn uns wichtige wirtschaftliche Lebens allerhand Schwankungen ausgeführt, wie auch gegenwärtig. Vergleichlich man nun die Einnahmen der preussischen Staatseisenbahnen in diesem Jahre mit den Einnahmen während derselben Zeitabschnitte des Vorjahres, so erhält man nicht den Eindruck, daß wir uns in einer schlechten wirtschaftlichen Lage befinden. Der August d. J. hat im Vergleich zu demselben Monate des Vorjahres allerdings eine Mindereinnahme von 150,000 M. gebracht. Erstens aber will dieser Unterschied nicht viel sagen, wenn man ihn der großen Gesamtsumme von 39 1/2 Millionen gegenüberstellt; und außerdem liegen besondere Umstände vor, aus denen die Verringerung der Einnahme sich leicht erklären läßt. Die allgemeine Herabsetzung der Fahrpreise für Militärpersonen und die Verlängerung der Gültigkeit der Nachfahrkarten reichen bereits hin, um diese Verringerung zu erklären. Daß dabei auch die Einschränkung der Betriebe im rheinisch-westfälischen Industriebezirk mitgewirkt hat, versteht sich von selbst. Die Mindereinnahme im Güterverkehr beträgt gegen den August des Vorjahres mehr als neun Millionen. Sie wird ausgeglichen durch den erheblich gesteigerten Personenverkehr. Dieser letztere bietet also keineswegs das unruhmvolle Bild eines gesunkenen Wohlstandes dar.

Eine neue sozialistische Zeitschrift. Vom 1. Oktober d. J. ab erscheint im Verlag der sozialistischen Monatshefte eine neue Zeitschrift unter dem Titel: **Documente des Socialismus.** Herausgegeben von Eduard Bernstein.

Machen, 22. Sept. Gegenüber anderweitigen Meldungen erfährt das Echo der Gegenwart, daß das Bestehen des Abgeordneten Dr. Lingsen verhältnismäßig gut, wenn auch noch immer etwas schwankend ist. Ob der Abgeordnete sein Mandat beibehalten werde, hängt wesentlich davon ab, wie sein Gesundheitszustand sich in der nächsten Zeit gestalten werde. Einen definitiven Entschluß, sein Mandat niederzulegen, habe Herr Dr. Lingsen nicht gefaßt.

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 22. September.

v. St. Grob. Hoftheater. Lorking's gemüthvolle Märchenoper „Undine“ ging gestern vor einem ausverkauften Hause vorüber, und das gesammte Publikum lächelte den so bekannten, längst populären Weisen mit einer Aufmerksamkeit und Hingebung, die deutlich genug bezeugen, daß sich das Werk die Herzen aller erworben, die sich neben der „modernen“ Musik auch noch den gefunden Sinn und Geschmack für einfache und herzliche gefühlsmäßige Melodien bewahrt und sich rüchloslos dem Gedränge überlassen, den diese auf sie ausüben. Man kann ein großer Verehrer des Musikdramas sein, wie es der große Wagner geschaffen, selbst noch an Werken musikalischer Kopisten, die in dessen Fußstapfen getreten, ohne seinen Geist zu besitzen, Geschmack finden und doch seine wahre auf richtige Freude an dem heiteren Singvogel Lorking haben. Es läßt sich ja mit Bestimmtheit beweisen, daß seit Jahrzehnten die „Undine“ stets ein volles Haus machte und wie die meisten bekannten Werke des unvergleichlichen Meisters eine „Lieblingsoper“ des hiesigen Theaterpublikums geworden. — Was nun die gestrige Aufführung betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie uns Freude bereite. Sämmtliche Solisten, ohne Ausnahme, sangen und spielten mit sichtlichem Eifer. Es war die gleiche Befugung, wie wir sie in letzter Zeit wiederholt hatten, mit Ausnahme des „Kübelborn“, den diesmal Herr Büttner sang. Wir haben uns in diesem Künstler nicht getäuscht, sein vornehmer, echt künstlerischer Vortrag und sein edles Spiel gaben diesem „Kübelborn“ ein feineres Gepräge, als wir ihn in der letzten Zeit hatten; dieser Künstler hat etwas in seiner Darstellungsweise, das uns zuweilen an unseren Kammerjäger Häuser erinnert, der bekanntlich ein Meister im Vortrage wie im durchgeistigten und durchdachten Spiele war. Herr Büttner wurde nach dem dritten Akte lebhaft gerufen. Fräulein Glöcker, welcher die hohen Töne zuweilen nicht leicht fallen, hielt sich gut und sah als „Undine“ recht lieblich aus. Der liebenswürdige und humorvolle „Beit“ ist bekanntlich eine der schönsten Leistungen des Herrn Büttner und hier wohl acceidit. Herr Pauli sang Hahn und Alie, selbst der uns etwas zu herb klingende und immer seinen biden Bauch präsentirende „Kellermeister Hans“ des Herrn Schaarshmidt, verdienen sich die lebhafteste Zustimmung des dankbaren Publikums. Auch das Ballet wurde applaudirt. — Die Oper ist hier gegen früher in einer Weise angefaßt, die man ohne Schmeichelei müherhaft bezichtigen darf. Das Gesammtbild ist in seiner Totalität so schön konzipirt, so einheitlich gehalten, die einzelnen Szenen sind im Zusammenhang mit dem Ganzen so künstlerisch vornehm durchdacht und mit minutiöser Sorgfalt aus-

geführt, daß das herrliche, mondbelegte, von dem ganzen Saal waldbesungener Romantik überflossene Märchenbild Herz und Sinn des Zuschauers bis zum Schluß in einem tiefen Banne gefesselt hält. Der stylvolle Verlauf legt dem unparteiischen Berichterstatter die Pflicht auf, dem Herrn Hofkapellmeister Lorking und seinem wackeren Orchester, den Solisten und dem Chor und insbesondere auch der Regie den wohlverdienten Dank zu zollen.

Kammermusik-Konzerte. Am 18. September. Professor H. Wagner-Karlsruhe „Platée“ (zwei Bronzereliefs). 1891-1893. R. Heilig-Karlsruhe zwei Porträts und „Grasbüschel“. 1894-1906. Frey Weibtreu-Karlsruhe Kollektion, enthaltend zwölf Nummern. 1907-1911. Ed. Mühlhölzl-Basel „Frischlingsmorgen“, „Herbstweide“, „Feldweg“, „Rechenstimmung“, „Waldansicht“. 1912. H. v. Weech-Karlsruhe, Kopie nach Holstein. 1913. M. Rotmer-München „Bismarckmarkt in Minden“. 1914. J. Wollestedt-Weimar „Abschied“. 1915-2005. Nachlass des verstorbenen Malers Georg Maria Eckert, enthaltend 18 Gemälde und 72 Aquarelle und Zeichnungen. 2006. Bertha Stürmer-Nürnberg Herrenporträt.

Kammermusik-Konzerte. Im Verein mit dem Weininger Streichquartett veranstaltet Professor Heinrich Orbenstein auch in der bevorstehenden Saison vier Kammermusik-Konzerte. Es werden dabei mit: 1. Violine: Konzertmeister Karl Wendling, 2. Violine: Kammermusiker August Funf, Viola: Kammermusiker Alfons Wabg, Violoncello: Kammermusiker Karl Fening. Tage: Mittwoch, den 9. Oktober, Mittwoch, den 30. Oktober, Mittwoch, den 27. November, Mittwoch, den 18. Dezember 1901, jeweils halb 8 Uhr im Museumsaal. Gefällige Mitwirkung wird jeweils bekannt gegeben. Folgende Kammermusikwerke gelangen zur Ausführung: 2 Albert Streichquartett Es-dur, Beethoven, Streichquartett A-dur op. 18, Beethoven, Streichquartett B-dur op. 130, Brahms, Klavierquartett G-moll, Grieg, Klavier-Clarinete G-dur, Haydn, Streichquartett G-moll, Krebil, Clarinettenquintett (unter Mitwirkung des Kammerdirigenten und Musikdirektors Richard Mühlhölzl), Mozart, Clarinettenquintett (unter Mitwirkung des Kammerdirigenten und Musikdirektors Richard Mühlhölzl), Schubert, Klaviertrio Es-dur, Schumann, Streichquartett A-dur, Tschaikowsky, Klaviertrio A-moll.

Von Hochschulen. Professor Dr. Wolf, Direktor der astrophysikalischen Abteilung an der Heidelberger Sternwarte, hat den von Göttingen aus an ihn eingegangenen Auftragsbeleg. — Wegen seiner Verdienste um die Schmeierforschungen ist Professor Peter Waller in Berlin zum korrespondierenden Mitgliede des Kaiserlichen Medizinalvereins in Petersburg ernannt worden. — Die Zahl der Diplom-Ingenieure,

welchen der neue Grad von Senate der Technischen Hochschule zu Berlin verliehen worden ist, hat sich auf nahezu sechzig vermehrt. — Sieben junge Damen haben bei der diesjährigen Abiturienten-Prüfung am Luisenparkmannum das Reifezeugnis erhalten. — In Göttingen wird demnächst eine Politikum für Nevenkranke eröffnet. Die Leitung übernimmt Professor Gramer. — Die an der Universität Jena neuererrichtete a. o. Professur für bürgerliches Recht und Civilprozeß ist dem Privatdozenten Dr. Schott in Breiten übertragen worden. — Dem Privatdozenten, zugleich Assistenten am chemisch-technischen und elektrochemischen Institut an der Technischen Hochschule in Darmstadt, Dr. Neumann, wurde von dem Verein zur Förderung des Gewerbes in Berlin ein Preis von 2000 M. für seine Arbeit über „Die Geschichte der Metalle“ zuerkannt. — 81 Herren, darunter 7 Ausländer, haben im abgelaufenen Studienjahr an der Universität Gießen promovirt. Davon erhielten 3 den Lic. theol., 6 den Dr. jur., 41 Dr. med., 4 Dr. med. vet. (Gießen ist die einzige Hochschule des Reiches, wo dieser Titel zu holen ist) und 27, worunter 16 Naturwissenschaftler, den Dr. phil.

Der bisherige Privatdozent Dr. Ferdinand Heidenkamp zu Halle a. S. ist zum a. o. Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt worden. — Die drei bayerischen Hochschulen hatten im Wintersemester 1898/99 6519, im Sommersemester 6755 Bewerber; München 4104 bezw. 4452, Würzburg 1369 bezw. 1241, Erlangen 1046 bezw. 1062. Im Jahr vorher hat die Gesamtanzahl 6526 bezw. 6600 betragen; München 3997 bezw. 4185, Würzburg 1444 bezw. 1327, Erlangen 1085 bezw. 1088. Die Technische Hochschule in München hatte 1897/98 1928 bezw. 1874 Bewerber, 1898/99 2128 bezw. 2048. — Die Budapestener Universität beschloß, dem Chef-Mediziner des Pesther Lloyd, Falk, anlässlich seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums am 30. September ein Jubeldiplom überreichen zu lassen. — Wie Wiener Blätter berichten, hat Professor Raff seine Stelle als Professor an der Kunstgewerbeschule niedergelegt. Der Künstler ist 40 Jahre alt. Im Jahre 1893 führte der Künstler für das Schloss Meland der Kaiserin Elisabeth in Gorin das Gemälde „Achilles schließt triumphirend den Leinwand Hektor von der Mauer von Troja“ aus.

Todesfälle. Der frühere o. Professor der Botanik an der Universität Erlangen, Dr. Max Reeb, ist am 13. Sept. zu Ringenmünster (Nag) im Alter von 56 Jahren gestorben. Er stammte aus Wiesloch (Baden). — Karl v. d. Wilderau Graf von Frowow, ein Angehöriger des deutschen Jagdschützenvereins und durch Vorkämpfungen, Arbeiten auf dem Gebiete des Jagdwesens, sowie Novellen in weiteren Kreisen bekannt, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. — In Zürich ist der Pro-

fessor für gerichtliche Medizin an der Züricher Universität, Dr. Hans von Wyzn, 54 Jahre alt, an einem Schlaganfall gestorben.

Lehrerangelegenheiten Bremen. Der Bremer Lehrerverein beschäftigt in den ersten Oktobertagen eine Sängerkonferenz nach unserem schönen Schwarzwalde zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit dieser ausgezeichnete Verein auch unserer Stadt einen Besuch abstatten wird, um durch ein Konzert im großen Saale der Festhalle eine Probe seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit zu bieten. Unter der Leitung seines hervorragenden Dirigenten, des Herrn Musikdirektors M. G. Solbing, werden Kunst- und Volksgeänge zum Vortrage gebracht, von denen wir „Todenwoll“ und „Blüthenkeuse“ von Hegar, sowie den bestimmtigen Chor von H. Cornelius: „Der alte Soldat“ heranzureifen wollen. Seit den Tagen des Kaiserlichen Sängervereins 1899 ist der Bremer Lehrerverein kein unbekannter Verein mehr in Deutschland. Demohr der Zahl nach der schwächste, der in jenen heißen Tagen mit uns das Kaiserreich, die Kaiserzeit, rang, gelang es ihm doch, sich dem Sieger seines Reiches, dem Kölner Männergesangverein direkt anzufügen, und manche Stimme war laut geworden, die den Bremer Sängern die Palme zuerkannte. Mit ihrem „Todenwoll“, das sie auch hier zu Gehör bringen, erzielte die nur 110 Mann starke Schaar eine ungeahnte, künstlerische Wirkung. Man darf daher mit Recht gespannt sein auf die Darbietungen der norddeutschen Sangesbrüder, die den glänzenden Beweis liefern, daß das alte „Frisia non cantat“ zu Unrecht behauptet wurde. Wir heißen dieselben in unserer gefangenen Stadt herzlich willkommen, hoffen, daß in einem zahlreichen Besuche des Konzertes den Gästen die wohlverdiente Anerkennung zu Theil werden möge. Die Sängerkonferenz kommt Sonntag, den 29. d. M., Abends 10 Uhr, hier an, wird den Montag zur Beschäftigung unserer Stadt verwendet, und Abends 8 Uhr in der „Festhalle“ konzertieren. Als Mitwirkenden werden wir unseren neuen Baritonisten, Herrn v. Goslum, zuvor ein geschicktes Mitglied des Bremer Stadtsängers, zu hören bekommen, der in einer Reihe von Lieberu sich als kongerfänger prädestinirt wird.

Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung hielt am 15. und 16. d. M. sein 32. Jahresversammlung zu Lindau ab. Den Vorsitz führte Graf Joppelin. Anwesend waren die Frau Gräfinbergin Alice Gröschnerin von Tockana und Prinzessin Theresie von Bayern. Stadthaupt Dr. Wolf sprach über die Patriergesellschaft zum Sünden in Lindau, Professor Dr. Karl v. Seigel über die Vereinigung der freien Reichsstadt Lindau mit Bayern und Grund der ihm zur Einsichtnahme anvertrauten Akten der Münchener und Wiener Archive, die eine Fülle un-

Personalmeldungen.

Verordnungen und Ernennungen. Sch. Weidert, Rektor der Realschule...

Hauptlehrer, von Heffingen nach Rottbach. H. Schaefermann, Unterlehrer in Zeilberg...

Handel und Verkehr. - Heilbronn, 21. Sept. In der heutigen Versammlung von Aktionären der Heilbronnener Gewerkschaft...

Karlsruher Landesbuch-Anzüge. - Eschleichen: 21. Sept. Ferdinand Walter von hier...

Dr. O. Willmann, I. I. Hofrat, Univ.-Prof. in Prag, Philosophische Propädeutik...

Ludwig Schweisgut, Erbpriesterstrasse 4, Pianos, Harmoniums...

IX. Berliner Pferde-Lotterie, Ziehung 11. Oktober 1901, 3333 Gewinne Worth Mark...

Kreuzwegstationen, liefert Unterzeichner in Oel gemalt auf sehr dauerhafte Leinwand...

Verlag John Henry Schwerin, Berlin, Die „Grosse Modenwelt“ mit bunter Fächerzettel...

Färberei u. chemische Waschanstalt, vorm. Ed. Printz Akt.-Ges., Kaiserstr. 65...

Messe-Wirtschaften, Die Maße zur Errichtung und zum Betrieb zweier Wirtschaften...

Kofe-Bestellungen, für Lieferungen vom September dieses bis einschließlich August kommenden Jahres...

Jubiläums-Ordnung mit den Bedingungen, als Blatt gedruckt zum Anschlag an den Kirchentüren...

Gegen Gicht u. Rheumatismus, Katzenselle, extra präparierte Katzenselle...

Wohlfühl-Bericht, Von einem Fräulein, gelesenen Alters, wird behauptet...

Telegramm, Am 1. Meyer Ziehungstag fiel der 2. Haupttreffer mit M. 10000...

Carl Götz, Gebelstraße 11/15, b. Rathhaus, Noch nie verschoben! III. u. letzte B.-Badener Hamilton Geldlotterie...

Fidelitas, Verein lathol. Kaufleute und Beamten, Dienstag, 24. ds., Abends 9 Uhr...

Wohlfühl-Bericht, Von einem Fräulein, gelesenen Alters, wird behauptet...

Möbel zu verkaufen, 2 Verticos, 1 Waschkommode mit grauer Marmorplatte...

Gänselebern, werden fortwährend angekauft, Erbrprinzenstrasse 21, 2. Etos.